

# Neurose und Frömmigkeit

Von Hubert Thurn S. J., München

## II. Religiöse Auswertung

Ehe wir die zu Beginn des vorangehenden Beitrages aufgeworfenen Fragen behandeln, soll eine grundsätzliche Erwägung zur Sprache gebracht werden.

Die katholische Glaubenslehre machte von jeher mit allem Nachdruck geltend, daß durch die Erbsünde keineswegs eine Zerstörung, sondern lediglich eine Verwundung der menschlichen Natur eingetreten sei. Diese Verwundung besteht vor allem im Verlust des inneren Gleichgewichtes, in der Verdunklung des Verstandes und der Schwächung der Willenskraft. Die „concupiscentia“, die „Neigung zum Bösen von Jugend auf“ stört die Kontinuität der inneren Ausrichtung, erschwert den Entscheid zum Guten, wird zum Anlaß des sittlichen Versagens. Wenn so nur von einer Schwächung des Menschen gesprochen wird, nicht aber von einer irgendwie gearteten Zerstörung oder Vernichtung, so bedeutet dies, daß der Mensch zu seinem „Heil“ mitwirken kann und soll. Die Erreichung des übernatürlichen Zieles wird von der Tätigkeit, von dem Ernst und der inneren Bereitschaft des persönlichen Einsatzes abhängig gemacht.

Aus dieser geoffenbarten Wahrheit folgt, daß der Mensch alle natürlichen Mittel ergreifen darf und soll, die ihm behilflich sein können, sein Ziel leichter und sicherer zu erreichen. Deshalb ist auch alle Art wissenschaftlicher Erkenntnis der Seele wertvoll, wenn sie Aussicht bietet, seine Bemühungen zu unterstützen.

Diese Überlegungen führen unmittelbar in die Fragestellung: Neurose und Frömmigkeit. Die Hemmungen der Freiheit, die mit den besonderen Voraussetzungen einer Neurose und mit dieser selbst gegeben sind, soll der Mensch zu überwinden trachten. Wie dies zu geschehen habe, wird nach dem oben Gesagten zunächst einmal die Seelenkunde aufweisen müssen.

Überschauen wir kurz die im ersten Beitrag aufgezeigten Typen der Neurose. Als erste nannten wir die *Fremdneurose*. Wir sahen sie in Voraussetzungen begründet, die nicht an eine vorbestimmte Anlage gebunden waren, sondern in - für den Einzelnen - untragbaren Lebensbedingungen ihre Ursache hatten. Charakterologisch gesprochen bedeutet dies, daß jeder Mensch unter den Einfluß neurotischer Hemmungen geraten kann — wenn er den von außen an ihn herangetragenen Lebensschwierigkeiten nicht mehr gewachsen ist.

Das bedeutet aber, daß die Fremdneurose auch innerhalb der Frömmigkeit, d. h. innerhalb des religiösen Lebens möglich ist. Zunächst einmal deshalb, weil der Mensch eine Ganzheit ist. Erlebnisse und seelische Zustände haben auf Grund der Integration die Neigung, in alle Bereiche des Seelischen hineinzuwirken. Lebenshemmungen bleiben im allgemeinen nicht isoliert, sondern bemächtigen sich gern des ganzen Menschen. Daher können Lebenshemmungen neurotischer Art innerhalb des profanen Bereiches auch für das religiöse Leben Beeinträchtigungen im Sinne der Neurose werden.

Andererseits bietet das religiöse Leben selbst Möglichkeiten zu einer Fremd-

neurose. Forderungen religiös-sittlicher Art können dem Menschen unangepaßt sein. Wir denken hier nicht an allgemein verpflichtende Gebete, sondern an bestimmte, persönlich übernommene Ziele und Vorsätze. Harmonisieren sie nicht mit den Voraussetzungen, den Vermögen seiner Eigenart, so können auch sie zu neurotischen, zerspaltenden Konflikten Anlaß geben.

Der religiöse Mensch übernimmt beispielsweise religiöse Pflichten, denen er nicht gewachsen ist. Er will in diesem Falle mehr, als er erreichen kann. Er überfordert sich. Solche Überforderungen haben ihren Grund in überhöhten Leitbildern, Vorbildern, Zielen. Diese mögen von innen her, z. B. von einem ungeläuterten, unklugen ethischen Ehrgeiz — der wieder in der Umwelt seine Wurzeln haben wird — oder von außen her, z. B. durch unverständige Anleitungen bestimmt werden.

Innerhalb religiöser Gemeinschaften, aber auch außerhalb dieser, können alle im vorangehenden Beitrag aufgeführten Hemmungen neurotisierender Art: das Verhältnis zum Vorgesetzten, zum Seelenführer, zum Beichtvater, berufliche Obliegenheiten und Überlastungen, mittelbar auch für die Frömmigkeit von Bedeutung werden. Mangelndes Verstehen der Eigenart, rigorose Forderungen; berufliche Schwierigkeiten und Mißerfolge drücken das Gesamtbefinden des Betroffenen. Die Seelenlage wird sich im religiösen Leben oft als Überdruß und Unvermögen, als Niedergeschlagenheit und Mutlosigkeit auswirken. Wie viele Menschen stehen heute unter der Einwirkung außergewöhnlicher Lebensschwierigkeiten und sehen keine Möglichkeit, mit ihnen fertig zu werden. Diese Beeinträchtigungen wirken sich naturgemäß auch auf die Beziehungen zu Gott aus, schaffen religiöse Konflikte von oft großer Heftigkeit und tiefgreifender Störung. Der Mensch, der eine ihm gemäße Lebensform, der die Voraussetzungen einer menschenwürdigen Existenz nicht finden kann, verzagt. Aber dieses Verzagen stört seine religiöse Haltung, seine Gefühlswelt und kann eine vertrauende Hingabe leicht unmöglich werden lassen. Neurotisch wirkt ein solcher Zustand infolge des scheinbaren Widerspruches zwischen dem vielleicht lang Geübten und Geglaubten — der Liebe Gottes — und dem Tatsächlichen — der ungewöhnlichen Härte und Ausweglosigkeit des praktischen Lebens.

Auch die Angst, die wir an dritter Stelle als Voraussetzung einer Fremdneurose nannten, kann innerhalb des religiösen Lebens zur Neurose Anlaß geben. Völlig normale Menschen, die in religiöser Angst, in Sündennot und quälenden Gedanken der Schuld aufwuchsen, verlieren leicht das Selbstvertrauen, büßen den Lebensmut und den inneren Halt ein. Während sie einerseits nicht loskommen von den ängstigenden religiösen Vorstellungen, vermögen sie keineswegs ein Leben zu führen, das die Angst überwinden könnte. Angst zerstört das Vertrauen und läßt alle Bemühungen leicht als wertlos erscheinen. Zudem müßte ein Leben religiöser Angst — wenn die Angst beseitigt werden sollte — ein *restlos* gutes, fehlerfreies sein. Dazu reicht aber keine menschliche Kraft aus. Es wurde schon im ersten Beitrag darauf hingewiesen, daß Angst die Versuchungen überwertig werden läßt, so daß schon allein aus diesem Grund das Versagen im religiös-sittlichen Leben ungewöhnlich groß sein kann.

Was sagt nun die Psychagogik zur Fremdneurose innerhalb des religiösen Lebens? Sie wird alles das als Mittel empfehlen, als Ausweg anraten, was sich im profanen Bereich erfahrungsgemäß bewährt hat.

Der Mensch, der sich sittlich und religiös überfordert oder überfordert wurde, müßte angeleitet werden, das Maß seines Könnens ausfindig zu machen. Ein vordringliches Anliegen religiöser Führung sollte darum das Aufspüren des persönlichen religiös-sittlichen „Lebensgesetzes“ sein. Es bedeutet keineswegs eine Propagierung der religiösen Mittelmäßigkeit, wenn man die Forderung aufstellt, die jeweilige Form der Leistungsfähigkeit eines Menschen ausfindig zu machen. Der religiöse Mensch muß die Methoden der Lebensführung zu erkennen suchen, die ihm gemäß sind. Er sollte durch Führung und Selbstbeobachtung immer wieder darauf hingewiesen werden, seine Grenzen und Schwächen zu erkennen. Ebenso müßte er von aller Voreiligkeit bei Entschlüssen und Vorsätzen abgehalten werden. Große Seelenführer, wie Ignatius von Loyola, haben die sich ihnen Anvertrauenden immer wieder gewarnt und, wo möglich, gehindert, Entscheidungen zu fällen, die Überforderungen, unkluge Vergewaltigungen und Maßlosigkeiten bedeutet hätten. Es ist eine merkwürdige, in Ordensgemeinschaften immer wieder feststellbare Tatsache: die Heißsporne und Übereifrigen halten nicht durch. Sie geraten infolge unangebrachter Strenge und Maßlosigkeit in Konflikte, die sie nicht mehr lösen können. Der Überspanntheit folgt dann meist eine ebenso verfehlte Enthemmung, die die vorhergehende neurotische Unmäßigkeit und Verkrampftheit deutlich widerspiegelt.

Manches schwere und unverständliche Vorurteil, heftige Abneigung und innere Zerwürfnisse religiöser Art haben oft ihren Grund in neurotischen Konflikten und Erlebnissen übersteigter, unzweckmäßiger Anforderungen.

Wenn wir sagen, Überspanntheit führe innerhalb des religiösen Lebens leicht zur Neurose, dann ist sicher ebenso gefährlich ein bewußt oder unbewußt unreligiöses Leben. Der Mensch ist aus seinem Wesen heraus „homo religiosus“, gebunden an Gott. Er kommt von Gott her und geht wieder zu ihm hin. Sein Leben fällt ihm unablässig von Gott zu. Gefühle quälenden Ungenügens, der Leere und Sinnlosigkeit, des Überdrusses und der Langeweile, — aber auch der aufrührerischen Unbotmäßigkeit, des Widerspruches, schließlich der Einsamkeit und Verlassenheit sind oft im Mangel an religiöser Bindung begründet. Auf diese Zusammenhänge wies C. G. Jung mit Recht hin.

Auch die Neigung zu aller Art Okkultismus, zur Astrologie und Parapsychologie ist meist eher in mangelnder religiöser Bindung, in religiöser Leere als in wissenschaftlichen Interessen begründet. Der Mensch — von inneren und äußeren Gefahren bedroht — sehnt sich nach Geborgenheit, nach einem festen Grund, auf dem er stehen kann, nach einer Aufgabe, die Zeit und Mißgeschick überdauert, die sinnvoll bleibt, trotz unabwendbarer, schicksalhafter Einbrüche in das persönliche Leben.

C. G. Jung stieß bei seinen Kranken anlässlich der Traumanalyse des öfteren auf „Bilder“, Manifestationen, die dem Kranken unter seiner Anleitung zum Anlaß wurden, sich mit der Religiosität allen Ernstes auseinanderzusetzen. Verschüttete religiöse Kindheitserinnerungen wurden geweckt und Anknüp-

fungspunkte gefunden, von denen aus religiöse Fragen als Kernpunkt des neurotischen Versagens klar in den Blickpunkt gerückt werden konnten.

Schade nur, daß die wertvollen Erkenntnisse Jungs — man muß hinzufügen: nicht ganz ohne Schuld des Autors — so oft zum Anlaß einer Art Pseudoreligiosität werden. „Tiefenpsychologische“ Sitzungen befassen sich in ihren Gesprächen meist mit Fragen des „Unbewußten“ und steuern am Kern aller Fragen, am Gott der Offenbarung vorbei. Es ist wahr, daß dem Menschen von heute der Zugang zur Offenbarungsreligion — nicht immer ohne seine Schuld — oft versperert ist. So bildet er sich denn durch Traumanalysen und Beschäftigung mit religionshistorischen Forderungen ein Bild Gottes nach seinem Geschmack und übersieht, daß ein solcher Gott, das Werk seiner Hände, kein „Felsengrund“ ist. Eine Frömmigkeit, die nicht an der Offenbarung orientiert ist, verliert die Kraft der Unbedingtheit, damit aber auch wahrer Festigung. Sie beruhigt wie ein Narkotikum. Sie führt vielleicht zu einem eigenen Lebensgesetz, aber dieses Gesetz ist nicht das Gesetz des Offenbarungsgottes.

C. G. Jung scheint zu übersehen, daß es eine „objektive“ Religion gibt. Diese kann nie und nimmer aus dem Herzen des Menschen, aus seiner „Seele“ herausdestilliert werden. Die religiöse Unterweisung, die von der Offenbarung bestimmt wird, läßt sich durch keine noch so geschickte psychologische Analyse ersetzen. Gott hat nur einmal gesprochen „durch die Propheten und zuletzt durch seinen Sohn“. Dieses Wort muß verkündet werden. Darin sehen wir die Grenze aller Psychotherapie, die nicht an Gottes Wort orientiert ist, daß sie nicht Christus kündigt, und „zwar den Gekreuzigten“. Sie mag den Menschen aus der Neurose herausführen, aber auch hier heißt es, wenn nicht alles trügt: „Cor nostrum inquietum, donec requiescat in Te“. Und noch deutlicher: „Was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt (auch die innere Freiheit), aber Schaden leidet an seiner Seele...“

Neurosenbildung auf Grund des Verhältnisses zum Vorgesetzten, starrer Milieugesetze usw. kann auch, wie schon oben gesagt wurde, innerhalb des religiösen Lebens von Bedeutung sein. Wir möchten für die Pädagogik solcher Neurosen auf die Ausführungen des ersten Beitrages verweisen. Alles dort Gesagte gilt auch hier. Man muß sich davor hüten, in einer Art Supernaturalismus Mittel natürlicher Art, die lindern und heilen können, gering zu schätzen. Es wäre ein bedauerlicher Kurzschluß zu glauben, alle Lebensschwierigkeiten könnten nur mittels religiöser Motive vermindert oder aufgehoben werden. Religiöse Motive können sehr wohl unvermeidliche und unaufhebbare Beeinträchtigungen tragen lehren. Das bedeutet aber nicht, daß man nicht Mittel und Wege suchen sollte, das Vermeidliche auf natürlichem Weg zu beseitigen. Das Bemühen, religiöse Schwierigkeiten mit natürlichen Mitteln zu verringern oder zu beheben, führt oft leichter und schneller zum Ziel als einseitige Blickrichtung wahrhaben möchte.

Zur Pädagogik religiöser Angst wäre vieles zu sagen. Es wurde schon oft darauf hingewiesen, daß Angst von Furcht zu scheiden ist. Angst ist eine — auch oft leiblich bedingte — Neigung zu Unruhe und Verstörtheit, ein Zustandsgefühl; Furcht ist ein gerichtetes, also ein Gegenstandsgefühl. Wenn die hl. Schrift sagt, daß die Furcht Gottes der Anfang der Weisheit sei, so bedeutet das

keineswegs, daß die Angst Grundlage des geistlichen Lebens ist. Zustände der Unsicherheit und Verzagtheit, des mangelnden Vertrauens und der Gestörtheit — der Angst — können das religiöse Leben nicht tragen, können es nicht vorteilhaft beeinflussen. Furcht meint Wissen von der Macht und Kraft des allgegenwärtigen Gottes, von seiner Gerechtigkeit, die die Guten belohnt und die Bösen bestraft. Angst sagt Hemmung auf Grund innerer Gestörtheit und übermäßiger Störbarkeit.

Wichtig für die Pädagogik der Angst ist der Hinweis, daß es Haltungen, „Gesinnungen“ gibt. Diese sind entscheidend für den Wert eines Menschen, für sein Stehen vor Gott. Es mag auch bei edler Gesinnung Versagen, Schwäche geben. Aber ein Versagen trotz rechter Gesinnung liegt meist am Rande der Person, nicht in deren Mitte. Eine Gesinnung muß ja keineswegs von jedweder Handlung angegriffen oder geändert werden. Ein Mensch, der von echter, aufrichtiger religiöser Gesinnung bestimmt wird, kann versagen, aber dieses Versagen wird nicht leicht die Beziehungen zu Gott trüben können — wie die Angst dies immer wieder nahelegt. Der Gesinnung ist Kontinuität eigen — trotz gelegentlicher Einbrüche in das Gefüge religiöser Grundsätze, trotz der gelegentlichen Verwirklichung widerstreitender Impulse. Wenn man mit Recht betont, daß Gott auf das „Herz“ des Menschen schaue, so meint man doch, daß dem Allwissenden die Gesinnung des Menschen gegenwärtig sei. Die gute Gesinnung ist es, die dem Menschen den Wert verleiht und der Barmherzigkeit Gottes ein Grund des Erbarmens, der Gnade, sein wird.

Für die Führung ängstlicher Menschen ist das Bemühen zu beruhigen, wann und wo dies möglich ist, von großer Bedeutung. Ängstliche Menschen bedürfen immer wieder des beruhigenden Zuspruches, sie müssen in diesem Sinn „getragen“ werden. Man darf sich nicht scheuen, die Verantwortung — wenigstens zu Beginn seelsorgerlichen Bemühens — weitgehend selbst zu übernehmen. Allerdings muß der Einfluß dahin gehen, den Ängstlichen frei und selbständig zu machen. Das wird um so leichter möglich sein, als Klarheit und Sicherheit in der Beurteilung von Gut und Böse, von Freiheit und Unfreiheit erreicht werden.

Als zweite Art der Neurose wurde die Schichtneurose genannt. Charakterologisch gesehen ist sie in besonderer Feinfühligkeit begründet. Schichtneurotiker sind „Seelenmenschen“, Menschen, bei denen Gefühl und Phantasie den Integrationskern der Person, die charakteristische Mitte bilden.

Die Frage, die wir hier zunächst stellen, lautet: Welche Beziehungen bestehen zwischen der besonderen Seelenbegabung und dem religiösen Leben, der Frömmigkeit? Die Antwort wird sein: der Gefühls- und Phantasiemensch wird vom Religiösen im allgemeinen lebhaft berührt. Die Gemütswerte christlichen Glaubens sprechen ihn stark an. Die Grundgefühle christlichen Lebens: Liebe und Geborgenheit sind ihm vertraute und notwendige Lebensvollzüge. Aber gerade sie werden leicht zum Anlaß innerer Störungen, wenn sich nämlich das Leben den religiös-sittlichen Satzungen und Bindungen nicht recht einfügen will, und das Leben des Gefühls- und Phantasiemenschen fügt sich geistiger Ordnung nur sehr schwer ein.

Verständlicherweise entsteht beim „Seelenmenschen“ auf Grund dieser Zu-

sammenhänge leicht die *Schuldneurose*. Die Schuld — auf der einen Seite infolge starker Gefühlsansprechbarkeit, Unausgeglichenheit und Lebhaftigkeit schwer vermeidbar — quält andererseits besonders nachdrücklich, weil das gute Einvernehmen mit Gott, seine Hilfe, sein Schutz so dringend gewünscht werden. Der „Seelenmensch“ trägt deshalb an der Schuld ungewöhnlich schwer. Sie wird leicht zum Trauma, zur seelischen Verwundung. Die Perseveration, die mit der sensiblen Struktur meist gegeben ist, läßt das Gefühl der Schuld nicht zur Ruhe kommen. Je weniger die Schuld vermieden werden kann, um so nachdrücklicher machen sich ihre Folgen als schwere Beeinträchtigungsgefühle, Gefühle des Selbsthasses und des gestörten Gleichgewichtes, der zersplittenden, konfliktgeladenen Unruhe und Unsicherheit geltend.

Noch ein anderer Zusammenhang kann für die Schuldneurose von Bedeutung sein. Seelenbegabung geht oft zu Lasten der leiblichen Kräftigkeit und Widerstandsfähigkeit. Daher haben „Seelenmenschen“ das Gefühl, nicht fertig werden zu können, ihre Pflichten nie zur vollen eigenen Zufriedenheit erfüllen zu können: die Kräfte reichen nicht aus dazu. Sie bleiben infolge des leiblichen Unvermögens und der seelischen Störbarkeit immer wieder hinter den gesteckten Zielen zurück. Ein Gefühl chronischer Unsauberkeit und Unfähigkeit lähmt infolge dieser Zusammenhänge die Schaffenslust und zerstört leicht die Lebensfreude, wirkt also neurotisch.

Wie kann man dem Schuldneurotiker helfen? C. F. Wendt wies in seiner Schrift „Psychotherapie im abgekürzten Verfahren“<sup>1</sup> mit Recht darauf hin, daß keine Weltanschauung so sehr geeignet ist, dem Schuldneurotiker zu helfen, wie das Christentum. Aus zweierlei Gründen: einmal ist der Grundakkord christlichen Lebens stöhnendes Leiden. Trotz guten Willens nicht das leisten zu können, was gefordert ist — wenn es aufrichtig hingenommen, wenn es „angenommen“ wird — kann eine rechte, schwere Buße bedeuten. Und so wird selbst das Versagen zum Wert: wenn es in Demut getragen wird. Andererseits verkündet das Christentum die „*superabundantia redemptionis*“, die überschwengliche Genugtuung des Erlösers. Für das Versagen und Unvermögen, für die Schuld des Menschen hat Christus der Herr über alles Maß hinaus genug getan. — Das sind freilich Trostgründe, die die Schuldneurose entscheidend beeinflussen können.

Neben diesen Einsichten ist jedoch noch eine andere für die Heilung von sehr großer Wichtigkeit. Es wird sehr viel darauf ankommen, die Lebensbedingungen des Schuldneurotikers kennen zu lernen, damit man beurteilen kann, ob überhaupt und in welchem Ausmaß schuldhaftes Versagen vorliegt. Von Schuld im religiösen Sinn kann nur dort die Rede sein, wo klare Einsicht für das Böse eines Tuns vorhanden war und zugleich die Freiheit des Willens das Böse verwirklichen ließ. Jeder falsche Schuldbegriff muß gerade für den Schuldneurotiker von nicht leicht abzusehendem Schaden sein. Schuld setzt Freiheit voraus. Wo keine Freiheit ist, ist keine Schuld. Schwere Schuld kann nur dann vorliegen, wenn die Größe des Gebotenen von innen her, werthafter erfaßt würde, wenn echte Wahl im Sinne der Willenspsychologie das Für und Wider erwog, wenn der freie Entschluß sich für das Böse entschied. Wo keine Wahl, da keine

<sup>1</sup> Springer-Verlag, Berlin-Göttingen-Heidelberg 1948.

Schuld. Im Leben des Schuldneurotikers lassen sich von außen her sehr häufig Schuld und Nichtschuld scheiden, lassen sich oft Gründe finden, die den freien Entscheid behinderten, die die Wahl unmöglich machten. Die Klärung freien und unfreien Versagens, das einführende Verstehen als deren Voraussetzung, sind sehr wohl geeignet, eine konkrete Beratung zu ermöglichen, — zu entschuldigen, wo entschuldigt werden kann und muß, und aufzumuntern, wo es gilt, das Vergangene der Barmherzigkeit Gottes anzuempfehlen.

Die Psychotherapie sieht als wesentliches Mittel der Heilung die Aussprache an. Fraglos entlastet sich der Mensch, wenn er sich ausspricht. Aber die Aussprache für sich allein ist eine halbe Wahrheit. Sie ist keine Beichte. Beichte bedeutet sakramentales Wirken, heißt dem lebendigen Christus begegnen. Beichte im Sinne der katholischen Kirche ist Befreiung von der erkannten und bekannten Schuld, bedeutet Aufleben der göttlichen Gnade. Kein Mittel psychologischer Art kann dem Schuldneurotiker gewähren, was ihm die Beichte, die sakramentale Gnade schenkt: die Unschuld des Herzens. Daher ist auch kein Mittel so geeignet, die Schuldneurose zu heilen — als die Beichte. Wie viele Neurotiker sind durch eine Analyse hindurchgegangen und sind an der Vergegenwärtigung ihrer Schuld beinahe zu Grunde gegangen, weil sie ihnen nicht genommen wurde. Dann fanden sie den Weg zum Priester. Er gebrauchte nicht die Mittel der Traumanalyse und der freien Assoziation. Aber er konnte kraft göttlichen Auftrages: „Denen ihr die Sünden nachlaßt, denen sind sie nachgelassen...“ das Wort sprechen: Ego to absolvo. Und dieses Wort nahm ihnen die Schuld und gab ihnen den Frieden, den die Analyse nicht geben konnte.

Die dritte Art der Neurose, die *Kernneurose*, ist die schwierigste, weil sie auf Voraussetzungen aufruht, die im allgemeinen nicht zu beseitigen sind, auf der Labilität besonderen Ausmaßes.

Wir sahen diese Labilität im leiblichen Pol der Vitalität und zwar in der Antriebsseite begründet. Geschwächter und erheblich gestörter Antrieb sind die Grundlagen der Anfälligkeit, der Unstete, der Instinkt- und Haltlosigkeit.

Die Frage, die im Zusammenhang des Themas zu stellen ist, wird sein: Kann das religiöse Leben, die Frömmigkeit Anlaß werden zur Kernneurose? Diese Frage werden wir bejahen müssen.

Zwei Fehlentwicklungen kernneurotischer Art können innerhalb des religiösen Lebens von besonderer Bedeutung werden: die Hysterie und die Zwangneurose.

Will man einen Einblick in die Entstehung dieser Entwicklungen erhalten, ist es notwendig, sich die religiös-sittlichen Forderungen des Christentums zu vergegenwärtigen, denn diese sind Grundlage der Frömmigkeit und können zugleich Ansatzpunkte der Neurosen werden.

Aus der Offenbarung erfahren wir — was schon zu Beginn des Beitrages hervorgehoben wurde, daß der Mensch durch die Erbsünde verwundet wurde, so daß er in seinen Kräften geschwächt ist. Dies gilt, obwohl der getaufte Mensch schon zu den Gerechtfertigten gehört. Da andererseits die Forderungen Gottes auf Erfüllung des Sittengesetzes bestehen bleiben, ja, da die christliche Frömmigkeit eine Frömmigkeit des Kreuzes ist — den Heiden eine Tor-

heit, den Juden ein Ärgernis —, und da Gott auf die Nichterfüllung eine Strafe u. U. sogar die ewige Höllenstrafe gesetzt hat, da es endlich ein Geheimnis der Auserwählung gibt, ganz gleich, wie man es im einzelnen auslegen mag, ist der religiöse Mensch in einen Kampf sondergleichen hineingestellt, in einen Kampf, in dem es nicht nur gegen irdische Gewalten zu kämpfen gilt. Das Erreichen des ewigen Heiles setzt u. U. ein Widerstehen bis aufs Blut voraus, verlangt Verwundungen mancherlei Art, vielleicht sogar den Tod. Die Sünde ist in Gottes Augen etwas so Furchtbares, daß sich der Mensch — nach Christi Wort — eher „die Hand, den Fuß abhacken, das Auge ausreißen“ muß, als sie gegen Gott zu mißbrauchen, daß er „Vater und Mutter verlassen, die Toten die Toten begraben“ lassen soll — um des Himmelreiches willen. Ja, nach dem Zeugnis der Schrift „ist es besser für den Menschen, daß er alles verliere, als daß er Schaden litte an seiner Seele“.

Setzen wir nun voraus, daß der labile, der gestörte Mensch mit der ganzen Schärfe und Unnachgiebigkeit dieser Forderungen in Berührung kommt, daß sie ihn innerlich aufwühlen, daß er ernst mit ihnen machen will — was wird, was kann dann geschehen?

Er wird sich zunächst bemühen, sie zu erfüllen, sie ganz und wörtlich zu erfüllen. Aber schon bald versagt er, nicht nur dann und wann, vielleicht oft und immer wieder. Er gerät in den Zwiespalt, in Konflikte, die umso nachdrücklicher sein werden, als Einsicht und Unvermögen einander begegnen. Der zerreibende Zwiespalt zwischen Wollen und Können tut sich auf. Es beginnt der verderbliche „circulus“: die Labilität führt zum Versagen und das Versagen verstärkt die Labilität. Jedes bedeutet Belastung des Selbstgefühls, eine Verminderung des Selbstgefühls wirkt aber auf die Willenskraft nachteilig zurück, eine Zerstörung des Selbstvertrauens muß die Willenskraft völlig lähmen.

Diese Zusammenhänge werden die Grunderfahrung des Labilen bestimmen. Man wird schon von einem solchen Zustand als einem neurotischen sprechen können. Die Niedergeschlagenheit, die sich an das Versagen anzuschließen pflegt, wirkt ebenso neurotisierend wie der Konflikt selbst.

Aber die eigentliche Neurose wird mit den Versuchen der Selbsthilfe akut. Der von Konflikten beschwerte Mensch gerät in Alarmzustand. Die Gefährdung der Ganzheit, die mit den obengenannten Voraussetzungen gegeben ist, versetzt den Labilen in Dauererregung. Je nach der Veranlagung wird er zu dieser oder jener Art von Kompensationsleistungen seine Zuflucht nehmen: zur Hysterie oder zur Zwangsneurose.

Bei der Hysterie wird mittels Selbsttäuschungen eine Verlagerung des inneren Schwerpunktes angestrebt. Der Blick wird von den demütigenden Erlebnissen des Versagens abgelehnt und nach außen gewandt. Es wird eine Fassade — vielleicht mittels äußerer Leistungen — aufgerichtet, die das innere Elend, die Unzulänglichkeit verdecken soll. Das Selbstgefühl wird auf diese Weise künstlich stabilisiert. Ja, vielfach gerät der hysterische Mensch in einen Zustand überzogener Selbstsicherheit, der jedoch nur den oberflächlichen Beobachter täuschen kann. Die Hysterie besteht also in der Unechtheit, in dem Widerspruch zwischen dem eigentlichen Selbstgefühl, das gestört oder zerstört ist und dem zur Schau getragenen, ferner im Widerspruch zwischen der



inneren Selbstbewertung und ihrem Ausdruck, schließlich im Widerspruch zwischen den eigentlichen Gefühlen des „Naturells“, also der „Befindlichkeit“ und den nach außenhin sichtbaren.

Bei der Zwangsnervose handelt es sich um Impulse, die übermächtig wurden, nachdem der Versuch einer friedlichen Bereinigung der Konfliktlage scheiterte. Die Zwangsimpulse sind oft Ersatzbefriedigungen infolge verhin- derter Ganzheit. Der Terror des Zeremoniells ist eine Art Selbstbestrafung oder auch Selbstrechtfertigung. Der Zwangsneurotiker hat das Steuer aus der Hand verloren und treibt auf dem Meer der Angst und Unsicherheit einher. Aber diese Angst versucht er immer wieder zu kompensieren durch Regeln und Vorschriften. Wir finden also beim Zwangsneurotiker neben innerer Des- orientiertheit eine Starre und Verkrampftheit, die als Versuch der Verfestigung bewertet werden muß.

Unechtheit und Starre sind die beiden Kompensationsformen der Labilität, die leicht aus religiösen Zielsetzungen erwachsen können. Es ist unmöglich, im Rahmen dieser Abhandlung eine Therapie beider Formen seelischer Er- krankung zu bieten. Es kann sich hier nur darum handeln, Richtlinien heraus- zustellen, wie solche Entwicklungen vermieden werden können. Ferner die eine oder andere Regel anzugeben, wie man Hysterischen oder Zwangskranken helfen kann.

Die Frage wird also zunächst lauten, wie man bei labilen Menschen Entwik- lungen verhindern kann, die ihnen selbst zur Qual und anderen zur schweren Last werden.

Von großer Wichtigkeit für den Seelenführer ist es zunächst einmal, die Labilität festzustellen. Sie gibt sich leicht in Selbstschilderungen zu erkennen. Das Unvermögen — trotz greifbar guten Willens — spricht für sie. Ein weiterer Punkt wird das Bemühen sein, den labilen Menschen zu veranlassen, sich, so wie er ist, anzunehmen, die besonderen Schwierigkeiten, die mit der Anlage gegeben sind, zu bejahen. Bei einem religiösen Menschen werden solche Hinweise auf guten Boden fallen, wenn der Priester es einerseits ver- steht, die Lebensaufgabe als das zu schildern, was sie ist: Aufgabe, die von Gott gegeben wurde, andererseits in Geduld das Versagen mitzutragen bereit ist. Jede Art Ungeduld, Zweifel an der Echtheit und Aufrichtigkeit der Bemühun- gen, Unklugheit bei Forderungen und Ansinnen usf. müssen die Konflikte des Labilen versteifen und verführen ihn leicht dazu, seine ohnehin quälenden Versuche, mit sich ins reine zu kommen, einzustellen. Ferner muß die Schuld- frage einmal grundsätzlich geklärt werden. Schuld, so sagten wir oben schon, liegt nur dort vor, wo volle Freiheit und Selbstbesitz gegeben sind. Der La- bile verfügt über eine solche Freiheit oft nicht. Falsch wäre freilich ein Ent- schuldigen, das die Verfehlungen bereits, bevor sie geschehen sind, als un- wesentlich und unbedeutend hinstellen würde. Ein solches Verhalten müßte auflösend und enthemmend wirken — ein schlechter Dienst für einen Men- schen, der Halt und Stütze sucht, der immer wieder erneuter Anregung und Aufmunterung bedarf. Aber er müßte allen Ernstes angeleitet werden, Schuld und Nichtschuld scheiden zu lernen, selbst zu einem Urteil zu kommen, ob das Versagen hätte verhindert werden können oder nicht.

Alle diese Hinweise müßten ergänzt werden durch das Bemühen des Labilen, von sich, von unfruchtbaren Reflexionen über seine Anlage, von dauernden Zergliederungen seiner selbst, schließlich von übermäßigem Studium psychoanalytischer Literatur loszukommen. Eine Aufgabe, die innerhalb oder außerhalb des Berufes zu lösen wäre, sollte als vordringliches Anliegen bestimmt werden. Vor allem wäre im seelsorglichen Gespräch Leistung und Erfolg des Labilen gebührend zu würdigen. Mitfreude an den Erfolgen stärkt sein Selbstvertrauen, das infolge des Versagens oft zerstört, immer aber sehr gefährdet ist. Würde man bemüht sein, das Selbstbewußtsein des Labilen auf rechte und entsprechende Weise zu kräftigen, anzuerkennen, was anzuerkennen ist, zu verstehen und mittragen zu helfen, so würde man ihm sicher die besten Dienste tun.

Ist die Neurose in der einen oder anderen Form akut geworden, so wäre nichts verderblicher als Ungeduld und Grobheit. Es ist eine merkwürdige Tatsache, daß man leibliche Krankheiten, sobald sie nennenswerte Schwierigkeiten verursachen, ernst nimmt, seelische dagegen nicht. Erklärlich wird der Widerspruch aus dem leichteren Erkennen der leiblichen Leiden und Beschwerden. Man kann sie sehen, in der Schilderung werden sie gleichsam greifbar. Seelische Leiden und Krankheiten entziehen sich oft dem Zugriff des Erkennens, weil sie feiner und zarter sind, weil sie weniger in die Augen fallen, vor allem, weil ihre Gründe meist verborgen sind.

Hat man den Eindruck, daß sich seelische Krankheit vorfindet, so wäre immer zu fragen, ob sie in Hemmungen und Schwierigkeiten begründet ist, die den Priester, vielleicht sogar ausschließlich die Beichte angehen oder nicht. In diesem Fall wäre der Priester in erster Linie der Seelenarzt. Finden sich solche Hemmungen nicht, wäre es angeraten, den Leidenden einem vertrauenswürdigen Arzt zuzuführen. Ideal wäre sicher in jedem Fall ein gedeihliches Zusammenarbeiten von Priester und Arzt. C. G. Jung hat in dieser Hinsicht vorbildlich gewirkt und Menschen, bei denen die Betreuung durch einen Priester angezeigt schien, diesem zugeführt.

Die zweite Frage, die wir im ersten Beitrag aufwarfen, lautete, ob Neurose zur Frömmigkeit hinführe und ob die Frömmigkeit in Verdrängungen irgendwelcher Art begründet sei. Letzteres können wir mit wenigen Worten beantworten. Es verrät zu deutlich seine Herkunft aus dem Lager der Freudianer. Wer einmal davon überzeugt ist, daß die einzig genuinen Triebfedern die sexuellen sind, daß alles übrige Seelische lediglich „Sublimation“ des Triebhaften sei, muß naturgemäß zur Auffassung gelangen, daß Frömmigkeit sublimierte Erotik sei. Diese Auffassung Freuds und seiner Anhänger ist aber längst aufgegeben. Die Freudsche Psychologie ist leider von einer märchenhaften Einfachheit und entspricht in gar keiner Weise wissenschaftlicher Forschung. Man möge einmal aufmerksam die „Tafel der Triebfedern“ in den „Grundlagen der Charakterkunde“ von Ludwig Klages durchgehen und man wird den Reichtum menschlicher Motivationsmöglichkeit wenigstens zu ahnen beginnen. Religiöse Gefühle sind eigenständig, d. h. sie sind originäre Größen und können aus nichts anderem abgeleitet werden. Das gleiche gilt für die sittlichen Gefühle und Triebfedern. Auch sie sind seelische Größen sui generis.

Immerhin kann die Neurose zur Frömmigkeit, zu einem echten und starken religiösen Leben Anlaß geben. Wir wiesen auf einen solchen Zusammenhang schon bei Darstellung der Schuldneurose hin. Auch die Labilität kann bei hinreichender Anleitung in der Religion wirklichen Halt, Beruhigung, Kräftigung finden. Vor allem deshalb, weil nur eine religiöse Anschauung von der Welt den Sinn auch in einem so sehr gefährdeten und oft so qualvollen Dasein wie dem des Labilen oder Kernneurotischen sicherstellen kann. Der labile, religiöse Mensch, der sich müht, immer wieder zur Ordnung, zum Gleichmaß, zu Klarheit und Selbständigkeit zu kommen, tut, was er kann, und ist aller Ehren wert. Wir wiesen schon im ersten Beitrag darauf hin, daß die vielgerühmte seelische Gesundheit oft nichts weiter ist als praktische Brauchbarkeit und Mittelmäßigkeit, Undifferenziertheit und geistig-seelischer Durchschnitt. Vor allem legt ein völlig unreligiöses und deshalb spannungsloses Leben den Verdacht nahe, daß der Weg des geringsten Widerstandes allenthalben gesucht wird, d. h. aber, daß ethische Unsauberkeit gerne in Kauf genommen wird für Werte, die von „Rost und Motten“ zerfressen werden.

Die dritte und letzte Frage lautete, ob sich Frömmigkeit und Neurose ausschließen, ob man bejahendenfalls die Neurose gleichsam mittels der Frömmigkeit kupieren, heilen kann.

Frömmigkeit und Neurose schließen sich keineswegs einfach hin aus. Das sahen wir deutlich bei der Schuldneurose. Auch bei der Labilität und den oft mit ihr gegebenen Formen neurotischer Erkrankung kann von einem inneren Widerspruch keine Rede sein. Im Gegenteil: Religiosität und sittliche Anstrengung rufen neurotische Fehlentwicklungen oft geradezu hervor. Daß die Frömmigkeit in diesen Fällen inadäquate Mittel verwendet, spricht nicht gegen eine solche Beziehung und Abhängigkeit. Dennoch besteht auch eine umgekehrte Beziehung zwischen Neurose und Frömmigkeit, insofern die Religiosität bei rechter Anleitung neurotische Fehlhaltungen rückgängig machen, deren Entwicklung verhindern kann, wovon oben bereits die Rede war.

Wir müssen, wenn wir in Einzelheiten zur Klarheit kommen wollen, einige Unterscheidungen vornehmen. Wir werden zunächst einmal Neurosen, die in religiösen Konflikten begründet sind, von solchen trennen, die in anderen Ursachen begründet sind. Religiöse Konflikte werden naturgemäß nur von der Religiosität her zu klären und zu lösen sein. Eine eingehende Analyse, die viele Fehlhaltungen aufdecken würde, ginge am Kernpunkt der Fragen vorbei, wenn sie nicht zu einer Aufhellung der religiösen Situation führen würde. Gerade bei religiösen Konflikten erlebt man — erfahrungsgemäß — die schlimmsten Komplikationen, wenn diese Zusammenhänge nicht beachtet werden, wenn etwa areligiöse Therapeuten die Behandlung vornehmen. Der Schaden, der dort angerichtet wird, ist nicht im entferntesten zu vergleichen mit den oft gerügten Unzulänglichkeiten der Seelsorge, die hin und wieder anzutreffen sein werden. Das Hervorzerren sexueller Fehlhaltungen beispielsweise, die wirklich vorhanden sein können, klären die Situation nicht, sie verschlimmern sie, wenn nicht die tieferen Unstimmigkeiten religiöser Art behoben werden.

Bei schwereren Formen der Neurose, auch wenn es sich um Konflikte religiös-

sittlicher Art handeln sollte, wäre in jedem Fall ein vertrauenswürdiger Arzt hinzuzuziehen. Hier könnte die aufrichtige Zusammenarbeit von Arzt und Priester recht segensreich wirken.

Handelt es sich um Neurosen, die gar nicht oder nur infolge der Integration des Seelischen Bedeutung für das religiöse Leben haben, so wird die Religiosität und damit auch die Seelsorge im engeren Sinn von Wichtigkeit sein, wenn es gilt, Unvermeidliches und Unaufhebbares zu tragen. Daß die Religiosität in Fällen dieser Art lindernd und heilend wirken kann, bestätigt die Erfahrung. Die eigentliche Behandlung des Leidenden sollte aber dem Fachmann, dem Arzt überlassen werden. Das empfiehlt sich allein schon deshalb, weil der Priester nicht die Zeit zur Verfügung hat, die für die Behandlung seelisch leidender Menschen erforderlich ist. Es muß in diesem Zusammenhang auch betont werden, daß es nicht ausschließliches Anliegen der Seelsorge sein kann, die seelisch Kranken zu betreuen. Unterricht, Predigt, Gottesdienst, Sakramentenspendung, Gruppenarbeit usf. — also die Sorge für die *Gemeinschaft* stehen im Vordergrund.

Daß andererseits sehr viel Gutes innerhalb der Seelenführung, im besonderen der Beichte für den einzelnen — auch für den seelisch Leidenden — geschieht, entzieht sich der Kenntnis der Öffentlichkeit, aber mancher Priester wüßte genug darüber zu sagen. Daß er schweigt, in der Öffentlichkeit von seinem Wissen keinen Gebrauch macht, gehört zu seinem Amt, zur Verschwiegenheit seines Berufes. Menschen, die der Kirche völlig fernstehen, sich um sie nicht kümmern, die weder etwas von der kirchlichen Seelsorge und ihrem Pflichtenkreis wissen, noch Einblick in die Tätigkeit und das Wirken des Priesters besitzen, sollten kein Urteil fällen über Zusammenhänge, in denen sie naturgemäß überhaupt nicht zu Hause sind. Die kirchliche Seelsorge kennt große Erfolge, die sie allerdings auch deshalb nicht in die Öffentlichkeit zu tragen pflegt, weil sie sie mehr der göttlichen Gnade als der eigenen Wirksamkeit zuschreibt.

Zudem weist die Psychotherapie ebenso Mißerfolge auf wie die Seelsorge. Allerdings versucht die Psychotherapie ihre Fehlleistungen oft mit vielen Gründen zu entschuldigen: mit „Widerständen“, negativen „Übertragungen“, Nichteinhalten der Spielregeln usf. Sehr überzeugend wirken diese Argumente nicht. Gestehe man doch schlicht ein, daß man menschlich versagt hat, wo und wann dies der Fall ist. Auch die Seelsorge wird gerne bereit sein, zu gestehen, daß sich menschliche Schwäche, Unwissenheit und unglückliche Zufälle verhängnisvoll auswirken können.

Je mehr man einsehen wird — wo und wann man Menschen zu führen und ihnen zu helfen hat —, daß sich Schuld und Schicksal, Schwäche und schwierige Veranlagung, eigene Unzulänglichkeit und mangelnder Weitblick u. a. m. unglücklich verquicken können, um so eher wird man geneigt sein, Nachsicht mit anderen zu üben, seine eigenen Fehler einzugestehen und sie zu bessern. In Betracht der Größe der Verantwortung wird man bereit sein, alle erlaubten Mittel gerne zu benutzen, die Hilfe versprechen. Man sollte auch willens sein, die Menschenführung als das anzusehen, was sie ist: verantwortliches Tun vor Gott, das seiner Gnade bedarf.